

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 59 (2017)

Artikel: So nah und doch so fern : M.A. Goldschmidt auf Jiddisch
Autor: Hunziker, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So nah und doch so fern

M.A. Goldschmidt auf Jiddisch

JOHANNES HUNZIKER (ZÜRICH)

Es ist nicht viel mehr als eine Binsenweisheit, dass das Übersetzen von Texten mehr ist als das ‘reine’ Übertragen von Wortmaterial aus einer Ausgangs- in eine Zielsprache, sondern immer auch ein Kontaktangebot zwischen unterschiedlichen sozialen, kulturellen oder eben sprachlichen Gruppen beinhaltet. Die Frage, *wie* solche Austauschoperationen im Detail ablaufen und welche Akteure daran beteiligt sind, ist zu komplex, als dass sie hier auch nur kurSORisch besprochen werden könnte. Ein Blick auf die umseitige Reproduktion des Umschlags einer kleinen, knapp vierzigseitigen Broschüre soll aber als Einladung dienen, die Aufmerksamkeit wenigstens auf einen Teilaspekt solcher kulturellen Transferprozesse innerhalb des Mediums ‘Buch’ zu richten, auf einen Komplex aus Sprache, Schrift und Lesbarkeit.

Als jiddische Übersetzung von M.A. Goldschmidts Erzählung *Aron og Esther* scheint sich die Broschüre dafür besonders zu eignen, ist sie doch Repräsentantin einer kurzen Phase des dänischen Druckwesens ungefähr zwischen 1911 und 1937 (vgl. Thing, 2007: insb. 23 bzw. 34), in der die Dominanz dänischsprachiger, lateinisch gesetzter Publikationen zwar in keiner Weise infrage gestellt, ihr aber dennoch eine bemerkenswert umfangreiche und vielseitige jiddische und entsprechend mit hebräischem Satz gedruckte Buch- und Zeitschriftenproduktion gegenübergestellt wurde. Die Nachfrage an jiddischen Publikationen war in Dänemark angestiegen, nachdem in den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und bis kurz vor Ausbruch des 2. Weltkriegs allein aus Russland rund 12 000 Jüdinnen und Juden das Land erreichten, um sich dort – rund ein Viertel – dauerhaft niederzulassen oder aber die Weiterreise nach Amerika oder Palästina vorzubereiten. Viele dieser ‘Neuankömmlinge’, die der politische und ökonomische Druck auf das aschkenasische Judentum im mittleren und östlichen Europa in die Emigration gezwungen hatte, sprachen im Gegensatz zu den bereits ortsansässigen, weitgehend assimilierten dänischen Juden als Muttersprache Jiddisch (vgl. Thing, 2008: 25-30 bzw. 495-499).

Auch für den Fall der Goldschmidt-Übersetzung trifft nun fraglos zu, was für (literarisches) Übersetzen generell gilt, und so sind es neben der eigentümlichen Koexistenz hebräischer und lateinischer Schriftzeichen insbesondere paratextuelle Elemente – der klingende Autename oder der dänische Originaltitel – sowie buchkulturelle Eigenheiten – die Bindung befindet sich rechts, der Text liest sich also aus westlicher Perspektive betrachtet ‘von hinten nach vorn’ –, welche deutlich machen, dass sich die Broschüre in einem Austauschverhältnis zwischen einer jiddischen *und* einer dänischen Kultur bewegt. Die Übersetzung stellt sich also allein



מאיר גאלדשטיידטס
אויסטרווילטע שרייפטן

זריטע דערצעהלהונג

אהרון אוֹרֹן אַמְתָּר

אדער

אַ קָּפִיטֵל פּוֹן רַבִּי נָתָן קְלוּזִינְגָּרִיס לְעָבָן.

1846

אַיבְּעָרְגְּיוּעָצֶט פּוֹן דָּעַנִּישׁ מִיטּ עַרְלְוִיכְעַנְעַשׁ פּוֹן מַחְבְּרִים יוֹדְשִׁים.

שמעון אלטשול

M. GOLDSCHMIDT
ARON OG ESTHER

Oversat til yiddisch af

S. ALTSCHUL

אַיִיגּוּנְעַם פּאָרָל אָגּ

קְאַפְּעַנְהָאָגְעָן 1926



Umschlag der jiddischen Übersetzung von M.A. Goldschmidts Erzählung
Aron og Esther aus dem Jahr 1926 (Buch aus Privatbesitz)

schon aufgrund ihrer äußereren Erscheinung jeglichen dichotomen Denkmodellen in den Weg, die eine vermeintliche Autonomie von Einzelkulturen propagieren und das 'Eigene' gegenüber dem 'Fremden' auszuspielen versuchen, als ob es sich bei 'Kultur' um ein geschlossenes System handelte. Erst recht in Bezug auf die jiddische Übersetzungsgeschichte dänischer Literatur führte eine solche Sichtweise a priori in die Irre, zumal ein Interesse an Belletristik aus Dänemark bei einer jiddischen Leserschaft auch dann Bestand hatte, wenn – im Gegensatz zu Goldschmidt – weder Autor noch Erzählmotive einen offensichtlichen Bezug zum Judentum hatten: So zeigt selbst eine flüchtige Katalogsuche im digitalen *Yiddish Book Center*, dass Anfang der 1920er Jahre auch zahlreiche Märchen von H.C. Andersen oder Prosa von Herman Bang auf Jiddisch vorlagen. Gleichzeitig wurden jene dänischen Autoren, die in einer wie auch immer gearteten (biographischen) Verbindung zum Judentum standen, auf Jiddisch längst nicht nur in Dänemark verlegt: Goldschmidts Erstlingsroman *En Jøde* z.B. erschien ebenso wie Brandes' *Hovedstrømninger* und die Schrift über Ferdinand Lassalle in New York, während Henri Nathansens Drama *Indenfor Murene* in Warschau publiziert wurde. Vielmehr war der jiddische Buchmarkt auf seinem Höhepunkt Anfang des 20. Jahrhunderts bereits ein globales Phänomen, das über Leihbibliotheken zwischen Nord- und Südamerika, Europa und dem Nahen Osten große Verbreitung fand.

Gleichwohl scheint es mir – freilich aus heuristischen Gründen – reizvoll, einstweilen an der Binarität solchen Denkens insofern festzuhalten, als ich mir für die folgenden Überlegungen behelfsmäßig zwei Rezeptionszugänge – einen dänischen und einen jiddischen – vorstelle, die sich mit gewisser Trennschärfe auseinanderhalten lassen. Ich möchte danach fragen, wie ein dänischer Betrachter quasi unter Laborbedingungen auf das Cover reagiert, welche Informationen sich daraus ableiten lassen, auch wenn ein Großteil der Schriftzeichen in ihrer Sinndimension nicht entschlüsselbar sind, oder: Welchen auratischen 'Wert' generiert Schrift für ihren Betrachter über den semiotischen hinaus?

Einer 'dänischen' Perspektive erschließt sich primär, dass es sich bei dem Heft wohl um einen Text namens *Aron og Esther* von Goldschmidt handelt, den S. Altshul ins Jiddische übertragen hat. Wer darüber hinaus mit dem Autor vertraut ist und weiß, dass M.A. Goldschmidts wichtigste Schriften um das zweite Drittel des 19. Jahrhunderts entstanden, wird die Jahreszahl 1846 im hebräisch geschriebenen Textteil wahrscheinlich der dänischen Erstpublikation der Erzählung, die untere Jahreszahl hingegen der Veröffentlichung der Übersetzung zuweisen können. Damit hat sich die Erkenntnis über den Text aber noch lange nicht erschöpft, denn unabhängig davon, ob die hebräischen Buchstaben als solche erkannt werden, gibt der Hinweis "[o]versat til yiddish" bereits die Sprache an, zu deren Verschriftlichung diese Zeichen dienen. Entscheidender aber ist, dass *überhaupt* als Text erkannt werden kann, was in einem anderen als dem gewohnten Alphabet abgefasst wurde, gerade weil die Linearität der hebräischen Schrift bereits einen Eindruck ihrer potentiellen Lesbarkeit gegeben hat. Das intuitive Wissen, dass etwas geschrieben steht, auch wenn es nicht im eigentlichen Sinn 'gelesen' werden kann, mag im

Computerzeitalter an mystischer Strahlkraft eingebüßt haben, weil es letztlich nur ein Zwischenschritt zur selbstverständlichen Dechiffrierung darstellt, war aber noch im 18. Jahrhundert Ausgangspunkt vielseitiger theoretischer Reflexion. So hat sich Hegel, der die Entschlüsselung des Steins von Rosette 1822 noch erlebte, dem ‘Weltgeist’ auf der Spur intensiv mit semiotischen Konstellationen im Übergang zwischen dem Alten Ägypten und der griechischen Antike beschäftigt und in den *Vorlesungen über Ästhetik* eine Zeichentheorie formuliert, in der ein arbiträres ‘Zeichen’ auf ein ‘Bild’ bzw. einen ‘Vergleich’ trifft, bei dem die Form noch einen Rückschluss auf die Bedeutung zulässt. Dazwischen bewegt sich das ‘Symbol’, das durch die Form seinen Inhalt höchstens andeutet, aber nie vollständig offenlegt und so ein auslegungsbedürftiges Spannungsverhältnis entstehen lässt.

Mit dem Effekt, dass dadurch auf der Seite der jiddischen Minderheit Komplexität aufgebaut wird, erscheinen nun auch die hebräischen Zeichen solchermaßen symbolisch: Sie müssten entziffert, gelesen, verstanden werden, um ihre volle Bedeutungsdimension entfalten zu können. Gleichzeitig wird auf diese Weise in mehrfacher Hinsicht Ferne erzeugt, wo eigentlich Nähe wäre: Denn Form und Inhalt haben mehr gemeinsam, als auf den ersten Blick erscheinen mag – immerhin hat auch das Jiddische seinen Ursprung im Germanischen und wäre in lateinischer Transkription auch der dänischen Seite ungleich zugänglicher.

Um keinen allzu unbefriedigenden Eindruck entstehen zu lassen, sei das Rätsel hier also doch noch endgültig aufgelöst bzw. die Perspektive gewechselt: Wenig überraschend nennt die oberste Zeile Meir Goldschmidt (מַאֵיר גָּאַלְדְּשְׁמִידְט) als Verfasser, während die zweite bzw. dritte Linie markiert, dass es sich bei der Broschüre um die “drite dertseylung” (רְדִיטָע דַּעֲרָצָה לְגָנָג) von Goldschmidts “oysderveylte[n] shriftn” (אוַיְסְדַעַרְוַיְילְטָע שְׁרִיפְטָן) handelt. Diese Reihe wurde von Simon Altschul, dem umtriebigen Mittler zwischen der jiddischen und der dänischen Welt, zu weiten Teilen in Eigenregie übersetzt, gedruckt und verlegt. Die beiden Vorgängerbände enthielten Übersetzungen von Maser (1924) bzw. Avrohmche Nattergal (1925). Ob noch weitere Übersetzungen folgen sollten, ist nicht klar, fest steht lediglich, dass mit *Aron og Esther* der dritte und letzte Band in den Druck ging – und zwar 1926 in Altschuls “eigenem farlag” (אַיִיגַעַנָּם פָּאָרָלָאָג) in Kopenhagen (קָאָפָעַנָּה אָגָעָן). Durch die Schriftgröße hervorgehoben ist erwartungsgemäß der Haupttitel der Erzählung: *Aron un Ester* (אָהָרָן אָוָן אַסְתָּר), auf den ein Untertitel folgt, der im dänischen Textteil fehlt: “oder a kapitel fun rov [= Rabbi] Natan Kloyzners leben” (נתָן קְלוֹיזְנָרָס לְעַבְנָן). Der Passus unmittelbar nach der Jahreszahl der Ersterscheinung gibt an, dass die Erzählung “fun denish” (פָּוָן דַּעֲנִישׁ) übersetzt wurde – “mit erloybenes fun mekhaber’s yorshim” (מִיט עַרְלֹויְבָעַנָּשׁ פָּוָן מַחְבָּרָס יּוֹרְשִׁים), also mit Erlaubnis der Erben des Autors.

Literatur

- Thing, Morten. 2007. “יִדְישׁוּר דָּרָק אַיִן דָּעַנְצָמָּאָרָק”. Jiddish bogfortegnelse. Jiddish tryk i Danmark”, *Skriftserie fra Roskilde Universitetsbibliotek*, 47: 2-66.
- Thing, Morten. 2008. *De russiske jøder i København 1882-1943* (København: Gyldendal).